

2.1 Von der Übergang zur Dauerlösung oder Alternativenlosigkeit „motiviert“	75
4.5 Kontaktarmut bei der Arbeit und unterschiedliche Zeiteinteilungen	82
5. WerkvertragsnehmerInnen – Ein sozialwissenschaftliches Portrait	89
5.1 Drei Gründe, warum ArbeitgeberInnen von Werkverträgen profitieren	93
5.2 Typen von WerkvertragsnehmerInnen: ÖsterreicherInnen, Ägypter und AsylwerberInnen	98
5.3 Werkverträge für AusländerInnen: Zwischen persönlichem Nutzen und Benutztwerden	108
5.4 Ein Unterschichtungsphänomen	114
5.5 Schlusswort	116
 Das Zeitungsverteilerwesen im Umbruch	 117
1. Entwicklungen und Zukunftsszenarien	119
1.1 Ist Zeitungsaustragen eine atypische Beschäftigungsform?	119
1.2 Bessere Bedingungen für ZeitungsausträgerInnen?	123
1.3 Die Auswirkungen der Liberalisierung auf Unternehmen und Arbeit	126
2. Österreichische Printmedien und Postliberalisierung	130
2.1 Ein Beispiel: Der Aufstieg der Styria – Neoliberale Metamorphosen	130
2.2 „Ist Rot das Gelb der Zukunft?“	133
 Anmerkungen	 139
 Quellen	 145
 Anhang	 149

Vorwort

An einer sehr bekannten Stelle seines Werkes erläutert Max Weber eine Eigenheit des modernen Lebens mit einem sehr schlichten Beispiel: „Wer von uns auf der Straßenbahn fährt“ liest man in „Wissenschaft als Beruf“, „hat – wenn er nicht Fachphysiker ist – keine Ahnung, wie sie das macht.“ Und weiter heißt es bei Weber: „Er braucht auch nichts davon zu wissen. Es genügt ihm, dass er auf das Verhalten des Straßenbahnwagens ‚rechnen‘ kann, er orientiert sein Verhalten daran.“¹ In ähnlicher Weise rechnen wir allmorgendlich damit, dass die von uns abonnierte Zeitung vor der Eingangstür, im Briefschlitz oder einem anderen von uns dafür auserkorenen und bekannt gegebenen Platz zu finden ist. Wie sie dorthin kommt, kümmert uns nicht. Bloß, wenn sie einmal nicht an ihrem Platz liegt, dann suchen wir nach der gestrigen Ausgabe, um die Telefonnummer herauszusuchen, bei der wir uns beschweren können: „Sie haben mir heute keine Zeitung gebracht!“ Die Stimme am anderen Ende der Leitung weiß wohl, dass sie es nicht war, die darauf vergessen hat, uns heute mit morgendlichem Lesestoff zu versorgen, aber sie hört sich die Klage geduldig an, entschuldigt sich namens ihres Arbeitgebers und offeriert Nachlieferung oder Gutschrift. Obwohl wir beim Morgenkaffee nun genügend Muße hätten, über das Wer, Wie und Warum der täglichen Anlieferung unserer Zeitung nachzudenken, kämen wir nicht sehr weit. Wir wissen darüber nichts – doch können und sollen wir uns wie Webers Straßenbahnbenützer damit trösten, dass wir es auch gar nicht zu wissen brauchen?

Eine Gruppe von Studierenden der Soziologie der Universität Graz hat sich im Sommer 2004 der Mühe unterzogen herauszufinden, wie die Lebens- und Arbeitssituation jener gestaltet ist, die uns täglich die Zeitungen ins Haus bringen. Sich damit zu befassen und sich dabei der gerade erlernten Methoden und Techniken der Sozialforschung zu bedienen, dafür gab und gibt es mehr als einen Grund. Schon dem durchschnittlichen Abonnenten einer

seiner Tür immer öfter nicht nur die eine Zeitung lag, deren Abonnement man bezahlt hat, sondern auch andere Druckwerke daneben lagen: Prospekte, Gratiszeitungen, Organe von Krankenkassen, Zeitungen von Vereinen, bei denen man Mitglied ist; bei genauerem Hinsehen konnte man gelegentlich seinen eigenen Namen und seine Adresse auf einem durchsichtigen Umschlag lesen, der eines dieser Blätter umhüllte. Jemand mag sich verwundert gefragt haben, warum manches, was bislang im Postkastl zu finden war, nun auf einmal auf der Fußmatte lag.

Wer mehr als eine Zeitung liest, die Wirtschaftsseiten nicht überblättert, Nachrichten hört oder im Fernsehen zu später Stunde Dokumentationen sieht, erinnert sich vielleicht daran, dass es vor einiger Zeit Auseinandersetzungen zwischen einer überregionalen Tageszeitung und einer der Zeitungsvertriebsfirmen darüber gab, dass letztere dieses Konkurrenzblatt nicht austragen wollten, oder, dass in der größten Boulevardzeitung deren Hälfteigentümer, der regelmäßig selbst als Kolumnist tätig wird, ein anderes Konkurrenzblatt der Beschäftigung von „Illegalen“ bezichtigt hatte. Dass die so genannte Postliberalisierung mit diesem Thema zu tun hat, dass der Einstieg der niederländischen Post bei einer Tochterfirma eines expansionswilligen heimischen Medienkonzerns und dass dessen Reorganisation auf das engste mit der tagtäglichen morgendlichen Versorgung mit Zeitungen, Werbe- und anderem gedrucktem Material zu tun haben, dazu bedarf es fast schon jener Art von Fachwissen, das Weber dem Fachphysiker zuschrieb, der zu seiner Zeit angeblich wusste, wie die Straßenbahn das macht. Erkundigungen bei Eingeweihten und Recherchen in Archiven und Bibliotheken versetzten die Mitglieder des studentischen Untersuchungsteams alsbald in die Lage zu wissen, dass der Beruf des Zeitungsausträgers einem radikalen Wandel ausgesetzt ist.

Vielleicht muss der moderne Mensch tatsächlich nicht darüber Bescheid wissen, wie die Straßenbahn das macht und kann sich damit begnügen zu wissen, dass er, wenn er nur wolle, das einschlägige Wissen erwerben könne. Der Fall der Zeitungsausträger liegt jedenfalls ein wenig anders, handelt es sich doch hier nicht um leblose mechanische Prozesse, die uns dank elektrischer Energie ein leidlich rasches Weiterkommen in urbaner Umgebung erlauben, sondern um Menschen, die für uns Zeitungsabonnenten eine Dienstleistung erbringen und unter uns leben, auch wenn wir sie nie zu Gesicht bekommen – auch das eine Veränderung, die erst in den letzten Jahren als Folge von Bankeinziehungsaufträgen und geänderten Inkassopraktiken Platz gegriffen hat.

Studie über Zeitungsausträger wäre alsbald wieder zum Stillstand gekommen, hätte Dr. Kurt Flecker, Landesrat für Soziales in der Steiermärkischen Landesregierung, nicht jene Aufgeschlossenheit gegenüber soziologischer Aufklärung, die die Durchführung der Untersuchung finanziell erst ermöglichte. Für die unbürokratische Erteilung eines Forschungsauftrags sei ihm sehr herzlich gedankt.

Früher einmal waren Zeitungsausträger Angestellte der jeweiligen Zeitung, mit allen pensions- und sozialversicherungsrechtlichen Privilegien, die zu besitzen das Ungemach nächtlichen Arbeitens bei jedem Wind und Wetter wenigstens ein wenig kompensieren konnte. Nachts zu arbeiten ist nicht jedermanns Sache, aber für manche ist es angesichts von familiären Verpflichtungen und geringer eigener Qualifikation das Beste, was sie erreichen konnten. Der Beruf des Zeitungsausträgers ist keiner, den man erlernt haben muss, um ihn ausüben zu können, daher gingen ihm stets auch einige nach, die eigentlich etwas anderes gelernt hatten, die aber in ihn hineingerutscht waren und dann dabei blieben. Daneben arbeiteten in dieser Branche immer auch Studenten, die während der Sommerferien Touren von hauptberuflichen Kollegen zusätzlich übernehmen konnten und während des Jahres diesen Job leichter mit ihren studentischen Obliegenheiten vereinbaren konnten als andere.

Angestellte Zeitungsausträger sind vom Aussterben bedroht, ohne dass dieser Beruf deswegen auf einer rote Liste bedrohter Berufe verzeichnet würde. Der größte Medienkonzern Österreichs hatte schon vor Jahren erreicht, dass seine Straßenkolportiere von einem Tag auf den anderen zu neuen Selbstständigen wurden, und spart sich seither die Entrichtung all jener Abgaben, die Dienstgebern auferlegt sind, um unser Sozialsystem mitzufinanzieren. Es wird daher niemanden überraschen zu lesen, dass seit einiger Zeit auch nächtliches Zeitungsaustragen von findigen neuen Selbstständigen als Feld entdeckt wurde, in dem sie ihre Dienste anbieten können – dass es in der Tat andersrum war, kann man im vorliegenden Bericht nachlesen. Der zumindest semantische Missbrauch des Begriffs Selbstständiger steht für einen Wandel der aktuellen Arbeitswelt, der sicher noch nicht an ein Ende gekommen ist. Sowohl in berufs- und arbeitsmarktsoziologischer Perspektive als auch als sozialpolitische Herausforderung verdient dieses Phänomen Beachtung.

Die neuen Selbstständigen sind nicht nur in jedem einzelnen Fall habituell das Gegenteil eines Unternehmers oder eines sonst auf eigene Rechnung Arbeitenden, sie rekrutieren sich auch in ihrer überwiegenden Mehrzahl aus jenen Personengruppen, denen der Zutritt zum offiziellen Arbeitsmarkt

länder mit unklarem, jedenfalls zumindest diffusem Aufenthaltsstatus und vermutlich auch illegal in Österreich Lebende tätig werden, weil niemand genau hinschaut und alle davon einen Vorteil haben. Ein Vorteil, der, gegeben den rechtlichen und politischen Randbedingungen, vielleicht sogar zum Vorteil aller Österreicher wird, weil auf diesem Weg hierzulande lebenden, aber ansonst unerwünschten Ausländern eine Einkommenschance geboten wird. Gäbe es diese Chance nicht, würden wohl noch mehr Asylwerber und andere marginalisierte Nicht-Österreicher strukturell zu illegalem Erwerb gezwungen werden.

Die Öffnung des Arbeitsmarktes an seinem unteren Rand für Personen, denen ein Zutritt zu den lichtereren Höhen dieses Marktes verwehrt wird, hat aber auch Folgen für jene, die bislang dort ihr Einkommen erzielten. Zum einen verdienen nun alle im Schnitt weniger als ihre Vorgänger und zum anderen werden die jüngeren und oft auch besser gebildeten Ausländer den älteren, auf die eine oder andere Weise benachteiligten oder sonst wie (erwerbs-)behinderten Österreicher die Jobs wegnehmen. Wohin die randständigen Österreicher dann ausweichen werden, steht in den Sternen – ziemlich sicher ist, dass ihre Einstellungen auf der Dimension von Ausländerfreundlichkeit und -feindlichkeit sich auf der rechten Seite bündeln werden.

Neben den ambivalenten Auswirkungen der Einführung des Status neuer Selbstständiger in immer mehr Bereichen einfacher Dienstleistungen – positiv für ansonsten vom Arbeitsmarkt Ausgeschlossene, negativ für all jene, die legal auf den untersten Stufen der bisherigen Arbeitswelt ihr Einkommen als abhängig Beschäftigte erzielen mussten, macht die vorliegende Studie über die Arbeitswelt der Zeitungsausträger aber auch noch auf etwas aufmerksam, wo man, zumindest heute, noch nicht mit Gewissheit sagen kann, in welche Richtung die Entwicklung gehen wird. Wenn die zwei oder drei Firmen in Österreich, die zur Zeit das Austragen von Zeitungen als ihr Kerngeschäft betrachten, im Zuge der weiteren Liberalisierung des Postwesens der traditionellen Post immer mehr Geschäft wegnehmen, werden sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auch die Arbeitsbedingungen der heutigen Postbediensteten ändern. Es ist schwer vorstellbar, dass Konsumenten es ohne Murren hinnehmen werden, dass ihnen ein Teil ihrer Post von den neuen Verteilfirmen schon frühmorgens vor die Tür gelegt wird, während die alte gelbe Post sich damit bis zu Mittag Zeit lässt und man obendrein noch zum Postkastl gehen und die letzten Meter der Zustellkette selbst erledigen muss. Sei es, dass die Postzustellung auch immer mehr in die Nacht und frühen Morgen-

stunden verlegt wird oder sich nur um ein bisschen früher erledigen lässt, darauf verständigen, dass es doch der Gesundheit der Österreicherinnen und Österreicher nur zuträglich wäre, wenn sie schon ihre Morgenzeitung beim neuen, allen Diensten zugänglichen Postkastl abholen würden. Diesem gentlemen's agreement könnten sich Mediaprint, redmail und Post AG wohl kaum verschließen.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Situation der Zeitungsausträger nur einer Firma. Aufgrund der Recherchen ist ziemlich klar, dass deren Konkurrenzfirmen kaum bessere Arbeitsbedingungen anzubieten haben. Da es nicht die Absicht dieser Studie ist, eine einzelne Firma zu kritisieren, sondern die Arbeits- und Lebenssituation einer Berufsgruppe zu untersuchen, wurde im folgenden Bericht weitgehend darauf verzichtet, den Namen der Verteilfirma oder ihres Mutterkonzerns zu nennen. Wegen der geringen Zahl an Unternehmungen, die in dieser Branche tätig sind, wäre es andererseits kindisch gewesen, das Unternehmen hinter einem erfundenen Firmennamen verbergen zu wollen.

Abschließend soll nicht verschwiegen werden, dass den Sozialforschern während ihrer Feldforschung und uns allen im Vorfeld der Veröffentlichung dieser Studie von verschiedener Seite nahe gelegt wurde, den Firmen- und Konzernnamen möglichst zu verschweigen. Manche besorgte Mitglieder der Universität meinten, uns darauf hinweisen zu müssen, dass der Mutterkonzern der hier untersuchten Firma doch auf die eine oder andere Weise auch die Universität unterstütze, weswegen wir mit Kritik sparen sollten. Wir wollen all diese Hinweise durchaus nicht auf die leichte Schulter nehmen oder gar ignorieren, doch gehört es zu den vornehmsten Aufgaben der Soziologie, soziale Realität zu beschreiben und zu erklären, um auf diesem Weg zur gesellschaftlichen Selbstaufklärung beizutragen. Dabei kann man nicht immer Glacéhandschuhe tragen, sie würden zu schnell unansehnlich werden. Leserinnen und Leser des vorliegenden Berichts werden in der Lage sein, sich ein eigenes Urteil zu bilden und dabei nicht darauf angewiesen sein, der Deutung zu folgen, die in ihrer Morgenzeitung, die hoffentlich täglich vor der Tür liegt, zu folgen – falls dort über diese Untersuchung überhaupt berichtet werden wird.

Christian Fleck

HerausgeberInnen:

Waltraud Finster, Christian Fleck, Horst Schreiber,
Alexandra Weiss, Meinrad Ziegler

Die Buchreihe *transblick* veröffentlicht Arbeiten, die der sozialwissenschaftlichen Aufklärung verpflichtet sind.

Ein Blick richtet sich auf Phänomene und Verhältnisse, die wenig beachtet oder im Dunkeln gehalten werden.

Ein anderer Blick bietet Beschreibungen und Analysen, die eine unkonventionelle Sichtweise auf das soziale Leben eröffnen.

transblick thematisiert gesellschaftliche Widerspruchserfahrungen und Dominanzverhältnisse und fragt, was wir als vernünftig, gerecht und der menschlichen Würde angemessen erachten.

transblick will Denkprozesse fördern und auf Handlungsperspektiven verweisen. Die Bücher sollen in Inhalt und Form aufregen und einem Transfer sozialwissenschaftlicher Sichtweisen in interessierte Öffentlichkeiten dienen.

transblick benutzt eine Sprache, die auch jenen Personen und Gruppen das Mitdenken und Mitreden ermöglicht, die außerhalb des akademischen Diskurses leben und handeln.

transblick soll Frauen und Männer ansprechen, die sowohl dem ‚Darüberhinaus‘-Schauen als auch dem ‚Hindurch‘- oder ‚Quer-durch‘-Denken etwas abgewinnen können.

Matthias Aberer/Philipp Korom/Eva Postl/
Daniela Reischl/Matthias Revers/Barbara Schantl

Wo bleibt heute die Zeitung?

Arbeits- und Lebensbedingungen von Zeitungsaus TrägerInnen

Mit einem Vorwort von Christian Fleck

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

© 2006 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
 E-Mail: order@studienverlag.at
 Internet: www.studienverlag.at

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Graz, des ÖGB Tirol, der AK Steiermark, des Renner-Instituts Steiermark, der Alternativen und Grünen GewerkschafterInnen und der Karl-Franzens-Universität Graz.

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder
 Satz: Studienverlag/Karin Berner
 Umschlag: Wilfried Winkler für www.neusehland.at

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
 Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-7065-4221-8

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Vorwort von Christian Fleck	7
Danksagung der AutorInnen	13
Die Zeitungsausträgerin. Der Zeitungsausträger.	15
1. Einleitung	17
1.1 Eine Nacht im „Feld“	17
1.2 Die Methode: Journalistische Recherche und wissenschaftliche Erhebungsmethoden	21
2. Arbeitstechnische Aspekte des Zeitungsaustragens	24
2.1 Zum organisatorischen Rahmen	25
2.2 Das „Werkzeug“	30
2.3 Ein typischer Arbeitsablauf	36
2.4 Konkurrenz, Kontrolle und andere Kontakte	39
2.5 Laternenschein, Mondschein, Sturzgefahr	47
2.6 AusträgerInnen-Pathos	53
3. Arbeitsrechtliche Aspekte des Zeitungsaustragens	55
3.1 „Zwei Gattungen von Leuten“	55
3.2 Werkvertrag versus Dienstvertrag	61
4. DienstnehmerInnen – ein sozialwissenschaftliches Portrait	68
4.1 Keiner wie der andere: Lohnunterschiede und Zweit-Berufe	68
4.2 Folgen der Lohnunterschiede	71
4.3 Doppelbelastung: Die Kindererziehung als „Muttersache“	74